

„Es ist 5 Minuten nach 12

Interview mit Paul Höglmüller, Leiter der Forstbetriebsstelle Ruhpolding, über Klimawandel und Zustand des Waldes im Chiemgau

BN:

Der Wald ist für Menschen, Tiere und Pflanzen von elementarer Bedeutung. Er liefert Sauerstoff, speichert Wasser, verhindert Erosion und Lawinen im Gebirge, er ist Lebensraum von unzähligen Tier- und Pflanzenarten und ist zudem von großer wirtschaftlicher Bedeutung, einerseits für die Holzindustrie und andererseits für den Tourismus, als Erholungsraum für uns Menschen. Herr Höglmüller, während Ihrer gesamten beruflichen Laufbahn waren und sind sie stets eng mit dem Wald in Bayern verbunden. Wie geht es dem Wald bei uns heute?

PH:

Das muss man differenziert betrachten. Das Waldsterben war in den achtziger und neunziger Jahren die ganz akute Gefahr. Es wurde vor allem durch die Verschmutzung der Luft mit Schwefeldioxyd mitverursacht. Die Folge war der sogenannte „Saure Regen“. Seit der Stilllegung vieler Kohlekraftwerke besonders in Osteuropa hat sich hier die Lage stabilisiert. Aber viele Baumarten sind nach wie vor von der Luftverschmutzung betroffen, was man unter anderem an der Kronenverlichtung sehen kann, an der viele unserer Bäume leiden. Dennoch glaube ich, dass sich hier die Lage in den letzten Jahren leicht verbessert hat.

Die größte Herausforderung heute sind aber die Folgen des Klimawandels.

BN:

Wie wirkt sich der Klimawandel auf die Bayerischen Wälder aus?

PH:

Ganz kurz: Klimawandel bedeutet unter anderem eine geänderte Verteilung der Niederschläge. Starkregenereignisse häufen sich genauso wie ausgeprägte Hitze- und Trockenperioden.

Um nun ein bisschen auszuholen, die Fichte war in den letzten 100 Jahren der „Brotbaum“, mit großem Bedarf seitens der Holzwirtschaft, und die Forstwirtschaft hat dementsprechend stark auf die Fichte gesetzt. Weniger im bayerischen Gebirge, dort haben wir noch einen relativ großen Anteil an Mischwäldern, sondern eher im bayerischen Flachland.

Die Fichte braucht viel Niederschläge, und nun gibt es in Mittel- und Osteuropa, aber auch in Bayern Regionen, in denen sich die durchschnittlichen Niederschläge in den letzten Jahren deutlich verringert, zum Teil sogar halbiert haben, von 800 mm auf 400 mm Regen im Jahr. Da kommt die Fichte unter Druck. Wenn dann zusätzlich mehr und stärkere Stürme aufkommen, wie in Italien im Oktober 2018, dann ist die Katastrophe da.

In den italienischen Alpen sind im Föhnsturm im letzten Oktober an die 20 Millionen Festmeter Holz, überwiegend Nadelholz umgefallen, das sind unvorstellbare Verwüstungen, in Tschechien spricht man von ähnlichen Dimensionen, ausgelöst von Borkenkäferfraß. Um

dies in eine Relation zu stellen: Der gesamte Bayerische Staatsforst stellt jedes Jahr 4 mio. Festmeter zur Verfügung.

BN:

Drohen solche Katastrophen auch in den Bayerischen Wäldern?

PH:

In den bayerischen Alpen gibt es nach wie vor ausreichend Regen und hier erwarten die Wissenschaftler derzeit keine großen Schäden im Fichtenbestand durch den Klimawandel. Im Flachland sieht es anders aus. Dort werden wir die Fichte in den niederschlagsärmeren Regionen verlieren. Vorbeugend ersetzen wir sie auch in den Bergwäldern.. Die Tanne spielt hier eine Schlüsselrolle, ebenso wie die gesamte Palette der heimischen Laubhölzer insbesondere Buche und Bergahorn. Das Ziel sind tannenreiche Bergmischwälder mit einem gewissen Anteil auch an Fichte. Dies entspricht in etwa der ursprünglichen Zusammensetzung unserer Wälder mit den drei großen Baumarten, die unsere Bergwälder nach der Eiszeit prägten: Tanne, Fichte, Buche.

BN:

Wie hoch ist denn der Tannenanteil in den Wäldern im Landkreis Traunstein?

In den Beständen, die älter sind als 20 Jahre und jünger als 100 Jahre ist die Tanne beinahe verschwunden. Wir am Forstbetrieb Ruhpolding haben das weitergeführt, was schon mein Vorgänger, Klaus Thiele begonnen hat: Nämlich den Anteil der Tanne systematisch zu erhöhen. 2005 gab es in unseren Wäldern im Landkreis 5 % Tanne, 2014 waren es schon 10 %. Gemeinsam mit dem LK Berchtesgaden haben wir hier die beste Situation im bayerischen Gebirge.

BN:

Durch den Waldumbau wollen Sie die Zusammensetzung des Waldes so verändern, dass er widerstandsfähiger wird.. Was können sie als Förster sonst noch tun, um unsere Wälder zu erhalten.

PH:

Wichtig ist, die Jagd an dem Gesamtsystem des Waldes auszurichten. Die Jagd soll ihren Platz haben, aber der Wald muss sich naturnah entwickeln können.. Zu starker Wildverbiss, gerade bei Tannen - die von allen bei uns vorkommenden Schalenwildarten, nämlich Rotwild, Rehwild und Gams besonders geliebt werden - macht eine natürliche Entwicklung des Waldes unmöglich.

Daher darf die Jagd kein Selbstzweck sein, mit Wildbeständen, die sich nach den Bedürfnissen der Jäger ausrichten. Ich bin mir nicht sicher, ob weiten Teilen der Bevölkerung die Bedeutung waldverträglicher Wildbestände und einer naturnahen Waldverjüngung wirklich bewusst ist. Rehe und Gämsen haben ein positiveres Image als unverbissene Tannen.

BN:

Sie müssen als Förster versuchen, die Folgen des Klimawandels und der Luftverschmutzung zu limitieren, können aber selbst an den Ursachen direkt nichts ändern. Welche konkreten Entscheidungen würden sie unseren Politikern und Parteien ans Herz legen

PH:

Ich will mich hier nicht im einzelnen auf das Glatteis der großen Politik wagen. Ich möchte nur ein möglichst schnelles Anpacken der zentralen Fragen anmahnen. Bei diesen Herausforderungen verursacht durch den Klimawandel ist es bereits 5 Minuten nach 12.

BN:

Und zum Schluss: Wie arbeiten Sie mit dem Bund Naturschutz zusammen?

Erstmal, der Forst ist sich der Verantwortung für den Umweltschutz bewusst. Auch unser Ziel ist der Schutz der Umwelt und die Erhaltung der Biodiversität, verbunden aber auch mit einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung.

Es gibt viele Themen, bei denen wir mit dem BN zusammenarbeiten. Eines davon ist die Renaturierung im Bereich der Chiemseemoore, zum Beispiel in der Kendlmühl-der Burghamer und der Sossauer Filze, um nur die größten Moore zu nennen, die der Forstbetrieb Ruhpolding betreut.

In der Sossauer Filze sind 160 Hektar im staatlichen Besitz und der Bund Naturschutz hat dort ein Schlüsselgrundstück erworben. Das Moor ist vor hundert Jahren entwässert und mit Fichte aufgeforstet worden. Gemeinsames Ziel ist es, die Fläche in ihre ursprüngliche Form als Hochmoor und Latschenfilz zurückzuführen, unter anderem durch Fällen von Bäumen und Schließung von Gräben. Für die lokale Bevölkerung ist das nicht immer per se etwas Gutes. Wir hören oft den Kommentar: „Was Generationen mit Mühe geschaffen haben, macht ihr wieder kaputt.“ Auf der anderen Seite wissen wir alle, welch unglaubliche Artenvielfalt an seltenen Pflanzen, Schmetterlingen, anderen Insekten und Tieren sich in diesen Mooren entwickelt und welch große Bedeutung Moore beim Klimaschutz haben. Und das wollen wir an die zukünftigen Generationen weitergeben.

Vielleicht auch eine kurze Anmerkung zur Forstreform, die ja nun schon vor über 10 Jahren große Wellen geschlagen hat. Ich glaube, die Befürchtungen, dass der Forst zu einseitig auf Wirtschaftlichkeit und zu wenig auf Umweltschutz setzen würde, haben sich nicht bewahrheitet. In den ersten Jahren war da auch die Kommunikation der Bayerischen Staatsforsten über die eigenen Schwerpunkte nicht immer optimal. Umweltschutz hatte und hat aber einen wichtigen Stellenwert bei den Bayerischen Staatsforsten.

BN:

Das ist ein wichtiges Thema, eventuell auch für ein weiteres Interview. Hier nun noch ganz zum Schluss eine letzte Frage: Was halten Sie von einem dritten Nationalpark in Bayern?

PH:

Die Vor- und Nachteile eines jeden Nationalparks müssen genau abgewogen werden. Hier folge ich als Förster der Entscheidung der Politik. Persönlich bin ich jedoch ausgesprochen froh, dass wir den Nationalpark in Berchtesgaden in unserer Nachbarschaft haben.

BN: Herr Hoeglmüller, ich danke Ihnen für das Gespräch.